

Der Freiheitskampf

AMTLICHE ZEITUNG DER NSDAP. AMTLICHES BLATT DER BEHÖRDEN

Nr. 129 13. Jahrgang

Dienstag, 11. Mai 1943

Preis 10 Rpl., auswärtig 15 Rpl.

Der Heimat Dank an die Soldaten

Aufruf des Führers zum vierten Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz

Graf Brockdorff-Ahlefeldt

Staatsbegräbnis für den hochverdienten General Berlin, 10. Mai

Der heldenmütige Verteidiger des im Winter 1941/42 monatlang vom Feind umschlossenen Brückenkopfes südlich des Jümlensees...

General der Infanterie Walter Graf Brockdorff-Ahlefeldt war eine der markantesten Führerpersönlichkeiten des deutschen Heeres.

Die höchste Bewährungsprobe ergab sich für die von General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt geführten Truppen im Winter 1941/42, als drei feindliche Armeen den Kampfabschnitt südlich des Jümlensees angriffen.

Helft, die Wunden zu heilen

Berlin, 10. Mai

Zum vierten Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz erließ der Führer nachstehenden Aufruf an das deutsche Volk:

Deutsches Volk!

Abermals ist ein Winter vergangen, der unseren Soldaten schwerste Kämpfe und härteste Belastungen auferlegte. Und wieder ist es das Verdienst dieser Männer im Osten, daß eine Krise erfolgreich überwunden wurde...

Auch von der deutschen Heimat wird im Arbeitseinsatz und an Opferbereitschaft Schweres gefordert. Allein alle ihre Opfer verlassen dennoch gegenüber den Entbehrungen und Leiden, die unsere Soldaten nun zum zweitenmal im Osten zu ertragen hatten.

Aber auch die deutsche Heimat ist tapfer

geworden. Auch in ihre Städte, Märkte und Dörfer wird der Krieg getragen. Dennoch sind all ihre Entbehrungen und Opfer nicht zu vergleichen mit den übermenschlichen Härten, unter denen unsere Soldaten an den verschiedenen Fronten, besonders aber im Osten zu kämpfen haben.

Ich rufe daher das deutsche Volk zum viertenmal auf, im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz seinen gemeinsamen Bund der Opferbereitschaft zu erneuern und damit an unsere Soldaten jenen Dank auszudrücken, den sie in so überreichlichem Maße verdienen.

Führerhauptquartier, 10. Mai 1943 (ges.) Adolf Hitler.



Die Rote-Kreuz-Schwester ist die treue Kameradin des deutschen Soldaten

Ende der „5. Kolonne“

Von Hans Wendt (Stockholm)

Abheiß, zum Teil aber auch parallel der offiziellen deutschen Aktivität im Ausland, vollzieht sich draußen ein Stück deutscher politischer Arbeit, die weit zu bedeuten ist, um groß von sich reden zu machen, der aber nicht-denkbarer beträchtliche Bedeutung nach mehr als einer Richtung zutritt.

Als dieser Tage Gauleiter Rohle, der Leiter der NS, im Kreise der Landesgruppe Schwedens weilte, konnte er neben der erfreulichen inneren Notwendigkeit des Teutentums in Schweden, dank der energischen Führung durch Landesgruppenleiter Zengel, eine weitere wesentliche Tatsache feststellen: das Verschwinden jenes irdischen Wortes von der „5. Kolonne“, das die Juden den Auslandsdeutschen feinerzeit angedacht hatten und das heute den Weg zu mancher verdammtesten Schlagworte genannt ist.

Korrekt, unperfekt, aktive Gefolgsmänner des Führers, aber unendlich loyal gegenüber dem Vaterland, so arbeiteten die Männer der NS, und führten damit unanfällig aber fester die ihnen Anvertrauten aus dem Zaum der Föbelheute in einen ausserordentlichen Bereich, in dem jeder seiner eigentlichen Aufgabe nachgehen konnte.

Neue Feindangriffe am Kuban gescheitert

41 Sowjetflugzeuge abgeschossen — Erbitterte Abwehr südöstlich von Tunis

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Mai

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kuban-Brückenkopf scheiterten auch gestern mit starken Kräften unter heftiger Artillerievorbereitung sowie mit harter Panzer- und Fliegerunterstützung unternommene Durchbruchversuche der Sowjets unter schweren Verlusten.

Kampfverbände der Luftwaffe triffen laufend in die Abwehrkämpfe des Heeres am Kuban-Brückenkopf ein und vernichteten in den Gewässern von Lemrut eine große Anzahl von Landungsbooten des Feindes.

21 Feindflugzeuge abgeschossen

Rom, 10. Mai

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind, der neue Panzerreitungen an die Kampffront warf und den Angriff mit starken Luftverbänden unterstützte, wurde gestern südlich von Viterbo seine Aktion gegen die deutsch-italienischen Streitkräfte, die sich tapfer schlugen.

An der Südfont wurden wiederholte Angriffe der 8. britischen Armee nach ansehensreichem heftiger Feuerbereitung mit starken Verlusten für den Feind an Menschen und Material zurückgeworfen.

gestern 41 sowjetische Flugzeuge abgeschossen, vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

Im Raum südlich Viterbo setzte der Feind neue weit überlegene Panzerkräfte, unterstützt durch starke Luftwaffenverbände, gegen unsere dort bis zur letzten Patrone kämpfenden Truppen ein.

Im Raum südöstlich Tunis und am Südrückzug der Front gehen die erbitterten Abwehrkämpfe weiter. Wiederholte schwere Angriffe des Feindes wurden verlustreich abgewiesen.



Heimkehr der „Ranger“-Bezwinger. Soeben ist das siegreiche Boot des Eichenlaubträgers Kapitänleutnant v. Bülow, das den amerikanischen Flugzeugträger „Ranger“ im Atlantik versenkte, in seinen Heimatstützpunkt zurückgekehrt.

„Katyn eine Warnung“

Preßburg, 10. Mai

Der Chef des Nationalen Gesundheitswesens, Universitätsprofessor Dr. Schabitz, sprach im Hause der Hlinka-Garde in Preßburg über die Untersuchungsberichte der internationalen Kommission im Walde von Katyn, der er angehört hat.

Im Namen der Hlinka-Garde in Preßburg über die Untersuchungsberichte der internationalen Kommission im Walde von Katyn, der er angehört hat.







# Unser Paul...

Von 44-Kriegsbericht Hermann Pirlich

PK. Unser Paul... Ich sehe ihn vor mir, wie er die Straße des französischen Provinzstädtchens daherkommt. Ah, es war ein Städtchen im tiefsten Doratschenschlaf, und die Zeit schlich wie ein Mummelgros auf seinen Sohlen durch die Gassen. Paul aber kam daher — so ungefähr wie ein Urd... der zu neuem Tageswerk gerüstet, frühmorgens frisch und unternehmungslustig mit raschen Schritten die Gänge der Kaserne durchläuft, links und rechts die Türen aufreißt und „Aufstehn!“ brüllt.

Klapp-klapp-klapp knallten seine Knobelbocher auf dem Asphalt. Schief und keck die Schirmmütze auf dem Ohr, die Schalter eines perlecken hochgezogen, mit treibend frechem Blick, und immer ein Schmunzeln um die Lippen — anders konnten wir ihn kaum.

Alles an ihm war selbstverständlich, und so selbstverständlich nahm er auch alles hin. Für ihn gab es keine Probleme. Und taucht mal irgendwas ein auf, hatte es in seinen Augen sofort eine späßige Seite — wie überhaupt für ihn das Leben nicht weiter war als ein ununterbrochener Spaß! Vor allem das Kapitel Liebe, das hatte bei ihm beachtliche Fortsetzungen. Und fragte man ihn nach einer dieser Fortsetzungen, und ob die neue genau so spannend und amüsant sei wie die letzte, dann lachte er verschmitzt und strich sich genussvoll schweißend den imaginären Schnurrbart überhaupt, wenn ich ihn so beobachtete, fiel mir immer wieder einer der prominentesten unbekanntesten Soldaten der Kriegsgeschichte ein, einer Soldat aus dem Prinz-Eugen-Lied, von dem es heißt: „... und da täl' er sich den Schnurrbart streichen und fih auf die Seite schlichen zu der Marketerierin!“

Im aber von dieser Seite allein zu zeigen, würde vielleicht ein falsches Bild ergeben. Geht, er hatte auch in anderen Dingen einen nicht minder leichten Sinn, ja er war sozusagen ein Federgeichtmeister in dem künftigen Sport, für den er das Leben ansah. Doch gerade diese Unbescheidenheit, diese Unkonkretion, mit der er an alles heranzuging, mit der er ebenso nordbildlich tapfer wie ein prächtiger Kamerad war, gerade sie behaltete für uns da draußen mehr als alle Lebensklugheit und mehr als selbst die tiefsten Erkenntnisse der zeitlichen Philosophie. Hätten wir zwischen dem Stein der Weisen und ihm zu wählen gehabt, wir hätten bedenkenlos und unisono „Paul!“ gebrüllt. Einfach weil wir inmitten all der Zerstörung rings um zu lobhaft jubelten, daß Paul das Leben selbst ist — das Leben, das weitergeht, und wenn der Tod noch so furchtbare Leute hält — wie er das gerade jetzt getan hat und zudem in unserem engsten Kameradenkreis. Mit Franz, mit Karl, mit Sepp verloren wir auch Paul. Er fiel in den schweren Kämpfen um Charkow. Er war sofort tot.

Warum sollte man es nicht gestehen: Wir alle wurden für einen Augenblick das, was man „weich in den Knien“ nennt. Schlag auf Schlag war gefolgt, und dieser eine hatte uns eben doch ziemlich genau auf den Punkt getroffen. Unser Paul war nicht mehr...? Ich sehe den Kameraden, der ihn aufgefunden hatte und uns die Nachricht brachte. Sein Blick war ganz glasig, wie der eines Irren, und aufwachte war aus ihm nicht mehr herauszubekommen als ein dumpfes, heiseres „Mensch, Paul ist tot...“ Und auf unsere bestürzten Fragen dann nur noch ein Nicken.

Ja, kann denn Paul überhaupt sterben? — Hätte einer von uns das gefragt, wir hätten das gar nicht so blödsinnig gefunden. Denn für den Augenblick zing die Wirklichkeit ja tatsächlich über unseren Verstand. Aber auch jetzt, wo wir in Ruhe liegen und Zeit und Muße haben, über das nachzugrübeln, was uns im wilden Wirbel der Ereignisse nicht zu recht in den Kopf wollte, auch jetzt vermögen wir die Wirklichkeit noch nicht zu fassen. Nur daß an die Stelle der ersten dumpfen Trauer und Niederschlagenheit nun etwas anderes tritt: ein Stillsitzen und so ungemohn tröstliche Gefühl, daß selbst unser toter Paul für uns, für seine Kameraden das Leben bleibt, das weitergeht...

# Gummi in der grünen Hölle

## Roosevelts Mißerfolge im Amazonasgebiet

Von Walter Kratwohl



Auf Kähnen wird der in Kisten verpackte Rohgummi flußabwärts zu den Sammelplätzen gebracht

Ein unmenschliches Drama rollt seit Wochen und Monaten in der Wildnis des Amazonasgebietes ab. Zehntausende von Menschen werden auf Kosten nordamerikanischer Profitgier zur Arbeit in den Gummiwäldern der Fiebersümpfe am Amazonas gepreßt. Viele sind dem mörderischen Klima erlegen, während die Ausbeute an Rohkautschuk nach dem Urteil von Sachverständigen höchst gering war. Alle Versuche in den letzten Jahren, Kautschuk aus den Gummiwäldern des Amazonasgebietes zu gewinnen, sind fast immer gescheitert.

Auf Befehl Roosevelts ist in den letzten Wochen wiederum eine große Aktion zur Gewinnung von Kautschuk in den brasilianischen Urwäldern gestartet worden. Eine Völkerwanderung ist im Gange, die größte in der Geschichte Brasiliens, eine Massenwanderung von Gummisuchern. Nach den bisherigen Erfahrungen will man zunächst Angehörige der Indianerstämme für die Arbeit in den Sümpfen einsetzen, da sie am besten das Fiebersümpfen ertragen und außerdem von einer kleinen Ration Manioka und Mais leben können. Die brasilianische Regierung

wurde aber gezwungen, mindestens 80 000 Arbeiter aus verschiedenen Teilen des Landes in Marsch zu setzen. Zur Beförderung der Zehntausende stehen weder Schiffe noch andere Fahrzeuge zur Verfügung. In Gewaltmärschen müssen sie ihren Weg durch den Urwald suchen, quer über Berge, Flüsse, Sümpfe und Wälder hinweg. Für die Versorgung der „Marschierer in die grüne Hölle“ wurde nicht die geringste Vorbereitung getroffen. Die Männer sind dem mörderischen Klima des Urwalds schutzlos ausgesetzt, denn die USA. versicherten zwar, alle Maßnahmen für Essen, Unterkunft und Medikamente treffen zu wollen, waren aber nicht in der Lage, ihre Versprechen zu erfüllen, obwohl sie den Brasilianern umringlicher als jeden anderen Rohstoff brauchen.

Auf Befehl Roosevelts mußte die brasilianische Regierung vor einem Jahr eine Verordnung erlassen, durch die die Durchführung sämtlicher Bestimmungen über die Rohgummiproduktion unter USA.-Kontrolle gestellt wurde. Zu gleicher Zeit war auf Forderung der USA.-Regierung auch ein Einheitspreis für Rohgummi festgesetzt worden, was praktisch Millionengewinne für die an der Ausbeutung beteiligten Nordamerikaner bedeutete. Trotz dieser Maßnahmen reichte die Kautschukgewinnung in keiner Weise zur Befriedigung der enormen Bedürfnisse des Roosevelt-Krieges aus. Zwar wurden schon im vorigen Jahre Tausende von Gummisuchern nach dem Amazonasgebiet geschickt, aber die Anlieferungen waren sehr klein.

Als großer Umschlagplatz für den gewonnenen Gummi wurde die im brasilianischen Urwald gelegene Amazonas-Hafenstadt Belem do Para ausersehen, die zur Sicherung der reibungslosen Abwicklung des Umschlagsverkehrs eine Besatzung von USA.-Soldaten erhalten hat. In der Hafenstadt hatten nämlich die Arbeiter auf besondere Art gegen die Profitgier der Yankees demonstriert. Sie legten Brände an, wodurch große Mengen Rohkautschuk vernichtet wurden. Zunächst verdächtigte die USA.-Besatzung die „Nazi-Agenten“. Die Bevölkerung von Belem do Para wußte aber genau, daß es sich hier um Sabotageakte der Gummisucher selbst handelte, die voller Enttäuschung und halbverhungert aus den Kautschukgebieten zurückgekehrt waren. In

Selbst von nordamerikanischer Seite mußte man dieser Tage feststellen, daß unter den Arbeitern im Amazonas-Gebiet Hunger und Entbehrung herrschen. Ein Sachverständiger berechnete die Lösung des sozialen Problems als die Kernfrage des Erfolges, wenn nicht der ganze Plan einer Erschließung des oberen Amazonas-Gebietes zusammenbrechen soll. Zunächst einmal sind die großen Erwartungen, die man in die Maßnahmen zur Förderung der Kautschukproduktion setzte, nur zu einem kleinen Teil in Erfüllung gegangen. Es fehlt nicht nur an Möglichkeiten zum Abtransport des Kautschuks, wie Lastkähne, Flußschiffe und andere Fahrzeuge, die auf dem Amazonas und seinen Nebenflüssen verkehren können. Es fehlt auch an Lagerhäusern und Unterbringungsmöglichkeiten für die Arbeiter. Die dringendsten Transportmittel zu überwinden versuchen. Es müssen Brunnen angelegt werden, große Mengen Motoren



Ein Gummisammler schneidet Zickzacklinien in einen Stamm, so daß der milchige Saft in einen am Fuße des Urwaldriesen aufgestellten Behälter rinnen kann

3 Aufn.: Museum für Völkerkunde Dresden

und Fahrzeuge werden benötigt, wenn die Arbeiter in der grünen Hölle nicht umkommen sollen. Es fehlen Handwerker zum Bau von Häusern und Unterkünften. Es fehlt aber auch an Benzin und Kohle.

In Washington überschätzte man gründerlich die materiellen Voraussetzungen, jetzt erst sieht man ein, was man angerichtet hat. Unendlich viel Menschenkraft ist in diesen Gebieten des Urwaldes versiekt, ohne Spur und Andenken. Glanzvolle Pläne, in die viel Geld gesteckt wurde, scheiterten an den klimatischen Verhältnissen und nicht zuletzt an den unzulänglichen Verkehrsmöglichkeiten. In den Fiebersümpfen des Amazonas werden die USA. wenig Aussicht haben, ihren Kautschuk-Engpaß rasch zu vermindern.



Ein primitives Schutzdach gegen die Tropenregen und eine Feuerstelle, das ist im mörderischen Urwaldklima die Behausung der Gummisammler während mehrmonatiger Arbeit

## Unter anderem Himmel

ROMAN VON ERICH EBERHAYER

„Auch ich hoffe es.“  
„Sie hören von mir.“  
„Ich bitte darum.“  
Michelsen entfernte sich mit einer kaum erkennbaren Verbeugung.

Butler setzte sich aufatmend in seinen Schreibstisch. Hatte er genug getan? Hatte er alles getan, um Weltspott zu heften? Mühte man sich nicht eigentlich schämen —?

Die letzten Wochen bis zu Beginn der Sommerferien vergingen Solvie im Flug. Solange es anging, lebte sie ihr dreifaches Pflichtleben als Primanerin, Sekretärin der Kleinen und Privatsekretärin des „Generals“ weiter wie bisher. Um keinen Preis wollte sie ihre Arbeit aufgeben; als erstes ließ sie sich um Pflichten herum bewegen, auf den Pflichten der Prima drüben im Realgymnasium zu verzichten. Denn so kameradschaftlich und vernünftig sich die Jungen der kleinen Amerikanerin gegenüber benahmen, von deren Schicksal dies und jenes in der Stadt durchgeflüstert war — ein paar neugierige Seitenblicke, ein Scherzwort, und schließlich die fast förmliche Behutsamkeit, Solvie zu nah — kommen, bewiesen ihr doch, daß es an der Zeit für sie war, die Schulbank zu verlassen.

Sommerwochen, die ihr schon manche Beschwerden und Angst brachten, eine gute Ablenkung. Sie trieb sich mit der lustig durch-einanderquirlenden Bande fast immer im Park des Heims und in den nahen Wäldern des Schlossbergs herum. Dort wurden in der Sommerzeit auch die spärlichen Schularbeiten erledigt, und der Rest der heißen Tage ging mit Spiel und leichtem Sport, Viederlingen und Kränzchen unter dem fahlen Blätterdach der Buchenkrone dahin.

Solvie hatte dabei sogar Zeit, an William zu denken und an ihren Brief, den er vielleicht gestern, heute oder morgen, vielleicht niemals erhalten mochte. Auf seine Antwort wagte sie in keiner Sekunde zu hoffen; diese Möglichkeit hatte ihr der General allen Ernstes ausgerechnet, aber schon der Gedanke, er könne nun von ihr und dem Kind wissen, war erregend und beängstigend. Ehe Solvie es sich verfaß, wurden über diesen Grübeleien die Schatten der Buchen länger, das Licht des Laubes dunkelte tiefer. Aus dem Redarnt kamen die ersten kalten Wellen des Abends herauf. Dann trieb Solvie heim mit ihrer Spielmitz, hellen Schär weißer Kleidchen und bunter Hosen, den Fern hinan, zum Haus zurück — ein junger Hirt zwischen seiner Herde, müde und betäubt anständig. Das seltsame und von allem anderen Wind verdrängte Glück, mit Kindern zusammenzuhaben, das sie erst in diesen Herbstferien erleben durfte, bedeutete für Solvie, seit sie selbst ein Kind in sich trug, viel mehr als früher. Ihr schien, daß von diesen kleinen, einsamstündigen, egoistischen und doch so engelsgleichen Geschehnissen ein Strom von Kraft und Lebenslust ausging, der auch ihr Kraft gab und eine ungeheure Lust, zu leben und Leben in sich zu bilden.

Auch die Abende, diese schweren, schwülen, von ewigem Wetterleuchten überprüften, von tausend Singang und Musik aus den Gärten erfüllten Nachmittagsstunden hatten in der letzten Zeit etwas von ihrer pflichterfüllten Regelmäßigkeit verloren. Solvie wurde vom „Ge-

neral“ kaum mehr in Anspruch genommen. Sei es, daß Ernieine selbst etwas lechter, müde und sommerlicher war, sei es, daß sie Solvie jetzt absichtlich schonte — die Abende gehörten fast ganz ihr allein. Da war denn Zeit, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen, die ihr ebensoviel Pein undummer als auch Freude machte.

Es handelte sich um Doktor Braun. Dieser junge Lehrer, der in Ernieines Heim Kunstgeschichte und Philosophie mit wunderbarer Präzision, anheimelnd nur zu neugierig, in Wahrheit aus einem profunden Wissen schöpfend, einer Schar begeisterter, ständig in ihn verliebter junger Damen elegant servierte, hatte zu Solvie von der ersten Stunde an eine tiefe Anziehungskraft. Der Augenblick am Bahnhof, als er mit dem „General“ die zurückführende Schilferin empfing und statt eines schwärmenden Nachhins eine fertige, ernste, schöne, junge Frau vor sich sah, hatte dieses Gefühl sofort entzündet. Doktor Braun war nicht der Mensch, der sich andrängte; er hatte seine Gründe hierfür. Ewig umwoben, verdrängt von der weiblichen Jugend, die er nicht sehr beachtete — was die jungen Damen spürten und was sie nur noch hoffnungslos in ihn verliebt sein ließ —, hatte er bisher nur ein paar große, jahrelang dauernde Freundschaften zu gleichaltrigen Kameraden erlebt. Diese Solvie aber, dieses festliche, an einem geheimnisvollen Nummer laufende Geschöpf, war ihm nah; er fühlte sich ihr sofort merkwürdig tief verbunden, aber er hatte gerade als Liebhaber der Brauen, der er lächerlich war, eine unüberwindliche Scham, dies zu ändern. Er kannte ihr Geheimnis nicht, aber er wußte, daß wirklich ein Geheimnis, ein Schicksal hinter ihr stand. Er beschäftigte sich viel mit ihr in seinen Gedanken — aber er sah sie kaum, sprach sie selten, denn sie liebte an einem weit entfernten Tisch, und nahm an seinen Kurven in Philosophie und Geschichte nicht teil.

Das war ihm eigentlich nur recht. Er hätte sich geärgert. Zwar verriet er, Ernsthaftes und Vernünftiges von ihm zu erwarten, aber der annehmende Zeit, die jungen Damen, waren mehr in lächerliche Töne in seinen Augen, daß es ihm gleichgültig war, wenn Solvie heute dieses Bewanders und Bewanders und Schilf-beantwunders und Ammermaels-fontrallereus und Auffaltenswollens und Schwärmens mit den Wäldern Bergens verweilen wäre. Solvie war für ihn Braun eine andere Welt, die nicht zu ihm hatte mit den „jungen Damen“. Heißt er auch er sich zu, daß die „jungen Damen“ nur als Ganzes der genommen, als Zuchtstange, als Badische an sich, penibel und unerschrocken waren; im einzelnen, jede allein, in Nachhinkung abermann, waren sie nette, harmlose, leicht verführbare Geschöpfe, mit denen sich durchaus leben ließ.

Unverwundbar war ihr Doktor Braun der Augenblick am Bahnhof, als Solvie dem „General“ an die Brust kam und seine eine Zorn von Scham weinte wie der verlorene Zorn, der endlich im Vaterhaus zurückkehrte. Eine kleine, verwehnte Amerikanerin, die oft offen, freudig, aber der Verlegen ihrer Stilleheit! Von da an wußte er, daß dieses Mädchen, so wunderbar frisch seine Jugend noch war, mit der Welt und ihrer ganzen Gegenwart schon zusammengeknüpft war. Unverkundbar war ihm nur, daß Solvie schon, die so völlig frei war von jeder Motorene und Beschäftigung, so ganz in sich verließ, eine eigene Welt hinter einem Vorhang von Stilleheit verbarg. Die Tochter reiner, also wahrheitsliebend machender Leute aus Remont war, ausgerechnet alle aus der Welt, die der Stadt, dem Erdteil kam, den der Zuhler Solberius und Kopsals, Platers und Sberias hatte wie das Nabe an sich. Sollte die deutsche Verheiratung aber ein Wunder vollbracht? Oder war Solvie es, die furcht anan, wie ihr Tod, das sie unerkundbar trug, von Geheimnis umweben?

(Fortsetzung folgt)











